

Mitleidend können wir auch mitverstehen

Denkmal-Legenden der großen und kleinen Leute verband er zu einem Gesamtbild Europas: Zum Tod des Wiener Historikers Michael Mitterauer

1359 gab Herzog Rudolf IV. von Österreich den Auftrag zum Ausbau der Kirche St. Stephan in Wien. Als die Herzogsgruft 1362 fertiggestellt wurde, war wider Erwarten Herzog Friedrich III., Rudolfs jüngerer Bruder und Mitregent, gestorben. Dieser Tod „war wohl für Rudolf eine tief berührende Erfahrung, die ihm die eigene Endlichkeit bewusst machte“, wie Michael Mitterauer 2018 am Anfang seiner Studie „Zum Porträt Herzog Rudolfs IV. von Österreich“ feststellte. Hinter der Legitimationsgeste des adligen Herrschers spürte Mitterauer mit charakteristischem Feinsinn der Lebenswelt mittelalterlicher Menschen nach. Auch wenn der moderne Leser sich einen Augenblick in Rudolfs Gefühlswelt hineinzusetzen vermag: Dem Historiker ging es stets darum, die Person in ihrem historischen Umfeld zu erfassen.

Einblick in dieses Umfeld gewähren einzelne Gegenstände sowie komplexe wirtschaftliche, soziale, politische und mentale Strukturen und nicht zuletzt auch vielfältige persönliche Verflechtungen. Das Dreiviertelporträt, das Rudolf von einem italienischen Meister für sein Grabmal anfertigen ließ, sowie das Leichentuch aus einem Gold-Seide-Stoff mit einem arabischen Segensspruch, mit dem

sein Leichnam nach seinem plötzlichen Tod in Mailand umhüllt wurde und das ursprünglich für einen mongolischen Herrscher bestimmt war, dienten dazu, die Vielschichtigkeit der Sepulkral- und Memorialkultur des spätmittelalterlichen Europas zu dokumentieren. Gleichzeitig entwarf der Historiker ein Panorama des über Europa hinaus reichenden Geflechts an Beziehungen zwischen dem Herrscher und seinen Verwandten, Abhängigen und Untertanen einerseits sowie seinen Konkurrenten und Geschäftspartnern andererseits. Diese vergangene Welt wurde somit in ihrer ganzen Dichte geschildert, ohne dass dabei ihre organisierenden Prinzipien aus den Augen verloren gegangen wären.

Am 18. August ist Michael Mitterauer im sechsundachtzigsten Lebensjahr in seiner Geburtsstadt Wien gestorben. Seit 1959 wirkte er am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Zusammen mit Alfred Hoffmann leitete er einen neuen Abschnitt der Geschichte des 1922 von Alfons Dopsch als Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte gegründeten Instituts ein. Die Förderung von Zeitprojekten durch Drittmittelgeber hat es zu einer



Michael Mitterauer

Foto C. H. Beck

weltweit führenden Forschungsstätte auf dem Gebiet der Sozialgeschichte und der Historischen Anthropologie werden lassen. Mit Kollegen am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte und an anderen internationalen Einrichtungen gründete Mitterauer 1993 die Zeitschrift „Historische Anthropologie“.

Er rief auch die „Dokumentation lebensweltlicher Aufzeichnungen“ ins Leben, die Lebenserinnerungen und Selbstzeugnisse der „kleinen Leute“ sammelt. Die Bücherreihe „Damit es nicht verloren geht“, die daraus hervorgegangen ist, liest sich wie eine trotzig Antwort auf „The world we have lost“, jene klassische Gesellschaftsskizze Englands vor der industriellen Revolution, in der Peter Laslett 1965 entscheidende Ansätze für eine neuartige Familiengeschichte formulierte. Lasletts Verdienst sah Mitterauer in der Widerlegung der Annahme, dass die industrielle Revolution mit einer Verkleinerung der Haushalte einherging.

Nirgendwo war Mitterauers Aufmerksamkeit für Kontinuitäten sichtbarer als in seinen Beiträgen zur Sozialgeschichte an der Familie. Er wies nach, dass kirchliche Zwänge sich weniger gegen die Stabilisierung von Verwandtschaftsgruppen

richteten, als dass sie die monogame Ehe aus religiösen Gründen unter Schutz stellten. Diese Entwicklung identifizierte er als eine jener Besonderheiten, die durch ihre Akkumulation der europäischen Geschichte ihren Charakter verliehen haben, wie er in seinem Bestseller „Warum Europa?“ von 2003 nachwies, für den er 2004 mit dem Preis des Historischen Kollegs ausgezeichnet wurde.

Seine Aufmerksamkeit für Tiefenkontinuitäten sowie sein Interesse für den Alltag der Menschen rückten Michael Mitterauer in die Nähe der Historiker der französischen „Annales“-Schule. Während letztere raumübergreifende Entwicklungen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellten, legte Mitterauer Wert auf regionale Differenzierungen. Deutlicher wird der Unterschied indes beim Blick auf die Mentalitäten. Wo die „Annales“-Historiker nach dem Weltbild vergangener Menschen fragen, beschäftigte Mitterauer etwa die Frage, was ein Phänomen wie die Wallfahrt nach Santiago für existenzielle Probleme von heute bedeute. Die Antwort darauf überschreite die Kompetenz des Historikers, gab er zu; doch bleibe die Einsicht: „Pilgerweg bedeutet Lebensweg.“ MARTIAL STAUB